

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 75 (1949)
Heft: 28

Artikel: Auch ich bin ein Volksschädling
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-488269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



„Du Däisi, es isch halt doch tschent, das mir esones urchigs Volch sind!
„Schtimmt, Tschonny!“

Auch ich bin ein Volksschädling

Ich verkrieche mich in meine vier Wände; ich traue mich nicht mehr ins Wirtshaus und kaum noch auf die Straße. Ich gehe nur noch bei Nebel oder nachts ins Freie, schlage den Mantelkragen hoch und ziehe den Filz bis zur Nasenwurzel. Und das alles, weil ich ein Volksschädling bin.

Unter dem Schutze des Pseudonyms will ich es bekennen: Ich bin $\frac{1}{180\,000}$ der Portofreiheit. Nun ist das Bekenntnis heraus und ich atme bereits etwas freier.

Ich bin also eine Amtsstelle, die beschränkte Portofreiheit genießt. Während des Krieges vereinigte ich sogar zwei amtliche Seelen in meiner Brust. «Ahal ... ein Doppelverdiener!», höre

ich. Nein, meine Lieben: ein Nullverdiener. Ich bin nämlich ehrenamtlicher Volksschädling. Seit Januar I. J. bezahlt das Oberamt mir Unteramt wenigstens die amtlichen Telephongespräche, vorher waren sie «inbegriffen» im Lohn = Fr. 00 000.—. Wenn nun auch die



Portofreiheit aufgehoben würde, dann müßte ich auf jeden amtlichen Brief eine Zehner- oder Zwanzigermarke aufkleben. Was meint ihr? Würde ich die Markenkasse wohl auch aus meinem Salär von Fr. 00 000.— (plus Ehre) speisen? — Ich bin nicht ehrbürtig und veranschlage das «plus Ehre» nicht in hohen Dezimalstellen. So würde also unweigerlich per Saldo ein Minus zu meinen Ungunsten herausschauen. Was müßte ich dann tun?

«Liebe Amtsväter!» würde ich schreiben, «bitte suchen Sie entweder für mein Ehrenamt einen Mitbürger, der die Ehre höher in Rechnung setzt als ich, oder liefern Sie mir inskünftig keine unfrankierten Enveloppen mehr. Lassen Sie mir bitte vorerst je 100 Stück mit 10 und mit 20 Rappen durch Ihre flinke Frankiermaschine laufen und senden Sie besagte sofort

Ihrem treuen Untertanen.»

So würde, nein, so müßte ich schreiben, sonst würde meine Gattin sich des reduzierten Haushaltungsgeldes wegen wider mich empören.

Und so würde also die Adressiermaschine zu laufen beginnen, die Zählmechanismen würden Sub- und Gesamttotal registrieren und am Monatsende hätte die Postverwaltung eine nette Rechnung zu stellen. Der Herr Posthalter würde viel Geld dem Herrn Kreispostdirektor senden, der Herr Kreispostdirektor würde es dem Herrn Generaldirektor überweisen, und dieser könnte Herrn Celio ein phantastisch schönes Ueberschüflein melden. — Herr Celio würde sofort dem Herrn Bundespräsidenten anläuten und sagen: «Hier Enrico. Hör einmal, Ernst! Ich habe da eben ein paar Millionen bekommen, mit denen ich beim besten Willen keinen Riesenpalast aufstellen kann. Willst Du sie?»

Und Herr Nobs könnte einen Luftsprung machen und durch die Tagespresse mitteilen lassen: «Bundesfinanzreform gerettet - Fallenlassen der Wust-, Lust- und direkten Bundessteuer auf 1. 1. 50 00 Uhr 00!» — Und das Vaterland wäre gerettet!

Oder auch nicht. Der Herr Gemeindekassier würde sich in den Haaren kratzen ob den großen Portorechnungen. Der Gemeinderat würde ernsten Blickes die Situation würdigen und für 1950 eine «Erhöhung des Steuerfußes zwecks Deckung des letztjährigen, durch unvorhergesehene Forderungen der PTT hervorgerufenen Defizits» verlangen. Und die Bürger, die sich nicht ins Odium eines Gemeindekonkurses begeben wollen, würden betrübt oder zähneknirschend ja dazu sagen.

So würden künftig die Gemeinde- und Staatssteuerpflichtigen genau jenen Portobetrag auslegen müssen, den man den Bundessteuerpflichtigen erlassen könnte. Und da bekanntlich die gleichen Bürger sowohl die Bundes- wie



G. Rabinovitch

Die Revolution frißt ihre Kinder

auch die Staats- und Gemeindesteuern aufzubringen haben ——

Halt! Ich darf nicht vergessen, daß ich nur $\frac{1}{180\,000}$ des Volksschadens darstelle. Vielleicht sind die andern 129 999 Schädlinge altruistischer als ich? Man

müßte sie halt einmal fragen, die Herren Bundes- und Regierungsräte, die Steuer- und Katasterbeamten, die Sektionschefs und Kantonsingenieure, die ... und ... Wenn sie aber nicht bereit sein sollten, die Frankaturen aus ihren Salären von

00 000.— (sieh mich!) bis zigtausend (siehe andere!) zu berappen, dann würden die Kosten doch wieder an den Gleichen hängen bleiben: an dir, an Tante Berta, an Marie, am Redaktor, an Nachbar Meier und an AbiZ.